

Dolmetscher eifern Journalisten nach

Slawisten und einige Mitglieder der Studentenbühne, sind die letzten, die ihren Einsatz leisten. Soweit es an ihnen liegt, soll das Objekt, wenn sie es verlassen, zur Übergabe fertig sein.

Von offizieller Seite, vom Polier, wird bestätigt, die Mädchen und Jungen vom Dolmetscher-Institut schaffen schon was. Man sieht jedenfalls, daß sie sich Mühe geben. Die Journalisten werden sie zwar nicht ganz erreichen, aber mit so viel Mädchen war das bei der körperlichen Arbeit auch nicht zu erwarten.

Für Dolmetscher kein Problem

Nur wenige hundert Meter weiter, im Schwimmstadion des Sportforums, finden die Europameisterschaften der Schwimmer statt. Nach der Arbeitszeit kann man viele der Studenten als Zuschauer antreffen. Aber die Studenten haben auf ihrer Baustelle noch engeren Kontakt mit den Sportfreunden. In einigen der Baracken wohnen Offizielle der Delegationen aus Holland und anderen Ländern. Die Verständigung ist für die Dolmetscher natürlich kein Problem. So kam es schon öfter zu Diskussionen über die verständigungsfeindliche Politik der westdeutschen Sportführung. Die Freunde konnten dabei feststellen, daß auch die Sportler aus den NATO-Ländern die Hal-

Die ungewohnte Arbeit mit der Schaufel geht Veronika und Monika, Gruppe 15 des Dolmetscher-Instituts, gut von der Hand. „Heute schaffen wir bestimmt mehr als die Norm“, war ihre Meinung. Ein Beispiel, daß Mädchen nicht hinter den Jungen zurückstehen.

ist man jedenfalls durch die Ferien nicht aus dem Tritt gekommen.

Mit Volldampf ins neue Studienjahr

Im zweiten Teil des Sommerlagers, auf der Leuchtenburg, werden die Freunde sich Gedanken über den Verlauf des neuen Studienjahres machen und ihr Kampfprogramm erarbeiten. Sie sind der Meinung, daß dadurch jeder Student gleich von ersten Tag an auf ein bestimmtes Ziel hinarbeitet. Die ersten Wochen, die in den vergangenen Jahren immer verloren gingen, werden sie so in diesem Jahr richtig nutzen.

Ein festes Ziel in den Fächern Russisch und Französisch hat sich Wilhelm Schaaf für das neue Studienjahr gesteckt. Wenn er im Studium ebenso zielbewußt arbeitet wie auf der Baustelle, dann braucht er um den Erfolg nicht zu bangen.

tung der westdeutschen Stellen einhellig verurteilen.

Ihr Gruppenleben verschieben die Dolmetscher nicht erst auf den zweiten Teil des Sommerlagers. Am Freitagabend ging es zum gemeinsamen Filmabend in's Capitol. Der Dokumentarfilm „Schaut auf diese Stadt“ hat die Aussprache über die Rolle Westberlins als Frontstadt, die durch die jüngsten Provokationen an unserer Staatsgrenze ausgelöst wurde, bestimmt befruchtet. Am Mittwoch soll zu diesem Problem noch ein Forum durchgeführt werden.

Wilhelm Schaaf: „Mein Ziel – eine Zwei“

Das besondere Vorzeichen, unter dem der diesjährige Studentensommer der Dolmetscher steht, ist die Vorbereitung auf das neue Studienjahr. Die wissenschaftliche Konferenz, die im Mai stattfand, und die Auswertung der Prüfungsergebnisse waren die ersten Etappen. Den meisten Freunden wurden bestimmte Ferientätigkeiten gestellt. Wilhelm Schaaf, Seminargruppe II.4, war Anfänger in Französisch. „Im vergangenen Jahr schaffte ich zwar eine Drei, aber durch die Mehrbelastung reichte es auch in Russisch nicht zu mehr. Ich habe in den letzten Wochen fleißig gearbeitet. Mein Ziel für nächstes Jahr: in beiden Fächern eine Zwei.“

Andere Freunde beschäftigten sich mit Fragen des Marxismus, oder bemühten sich ebenfalls um die Verbesserung ihrer Sprachkenntnisse. Am Dolmetscher-Institut

Nacht über dem Bakenberg. Zwischen den Zelten klingt das Lachen junger Menschen und deutsche Laute mit vielfältigstem Akzent gesprochen. Soeben ging der interessante Aussprachenabend mit algerischen und anderen afrikanischen Freunden zu Ende. Sie berichteten über den nationalen Befreiungskampf ihrer Völker. Viel Neues wurde erzählt. Die Freunde können sich noch nicht voneinander trennen.

In unserem Lager sind 107 Freunde aus der VAR, Guinea, Kamerun, Kongo, Nigeria, Mali, Marokko, Somalia, Tschad, Togo, Südafrika, CSSR, Griechenland, Kuba, Indonesien, Jemen, Syrien, Vietnam, Frankreich und England anwesend. Unser „Kleines Festival“ ist eine ganz große Sache. Dem heutigen Aussprachenabend gingen bereits zwei andere voraus. Die kubanischen und französischen Freunde sprachen über die Situation in ihrem Land und beantworteten viele Fragen. Freude herrschte über die Entwicklung Kubas, und interessant war der Bericht unserer französischen Freunde über die Aufklärungsarbeit gegen den Antikommunismus unter den französischen Studenten.

Da ein französischer Freund fragte, warum in Berlin der antifaschistische Schutzwall errichtet wurde, fand ein Forum über die nationale Frage in Deutschland statt. Hier wurden diese Probleme unter reger Anteilnahme aller Freunde geklärt und gleichzeitig Fragen über die Lösung des Westberlinerproblems und den Abschluß eines Friedensvertrages beantwortet. Bei diesen Aussprachenabenden waren weit über hundert Freunde anwesend.

Doch nicht nur Gespräche über die Situation in ihrer Heimat brachten die Lagergenossen einander näher. Genauso gut gelang das durch das fröhliche Zusammensein bei Sport, Spiel, Liedern und Tanz. Hier war wohl das Zusammentreffen mit Genossen der Sowjetarmee der absolute Höhepunkt. Singend führten die Freunde auf dem Lastwagen ins Lager ein und wurden nach ihrem hervorragenden Sieg im Volleyballspiel über unsere gute Lager-



Kleines Festival - ganz groß

mannschaft stürmisch gefeiert. Abends brachten sie uns Ausschnitte aus ihrem Kulturprogramm und bei Tanz und Fröhlichkeit klang dieser Tag in herzlicher Freundschaft aus.

An solchen Tagen wurden feste Freundschaftsbände geknüpft, Adressen getauscht und freundschaftliche Übereinstimmung mit einem herzlichen Händedruck besiegelt. Wovon soll ich noch erzählen? Davon, daß an einem sehr schönen sonnigen Nachmittag am Strand das große Neptunfest mit Taufe stieg? Es gab dabei urkomische Momente, als einem der ungarischen Freunde der „solbe Quark“ der inneren Reinigung offensichtlich nicht gut schmeckte und er die ganze Neptunmannschaft, die auf einem

Stein die Prozedur vornahm, ins Wasser zog. Es folgte noch ein Fußballspiel der Ungarn gegen eine afrikanische Auswahl im wehenden Seesand und am Abend ein fröhliches Tanzchen.

Auch an den Fahrten nach Hiddensee und Stubbenkammer beteiligten sich die Freunde eifrig, und an zwei Filmabenden wurde das Regenwetter vergessen. So war bei guter Verpflegung für reichlich Abwechslung gesorgt. Der Abschied von der See fiel wohl allen schwer. Der Geist von Helsinki aber hatte unter uns allen ein festes Band geknüpft, das kein Abschied und keine Trennung zerreißen kann.

R. Schmellinsky

Brecht-Matinee in der Stadt der Jugend

Der große Saal im Zentrum Helsinki erwies sich noch als viel zu klein für die vielen Interessenten, die kamen, um die Brecht-Matinee des Berliner Ensembles mitzuerleben. Dicht gedrängt saßen wir – Jugendliche aus vielen Ländern der Welt. Wer keinen Platz mehr im Parkett gefunden hatte, suchte sich einen auf den Stufen im Gang. Da saß der Freund aus Nigeria neben dem Kosmosolzen aus der Sowjetunion, die blonde Schwedin neben dem jungen Kubaner. Und dann begann eine Veranstaltung, die ich wohl nie in meinem Leben vergessen werde. Es gab keine Trennung zwischen den Schauspielern auf der Bühne und dem Publikum im Saal. Jeder von uns merkte: Brechts Worte des Friedenskampfes, der Solidarität und der Einheitsfront wurden von allen verstanden.

Von Darbietung zu Darbietung schwoll der Beifall mehr an, und er wollte nicht mehr enden nach dem herrlichen Gedicht „Die unbesiegbare Inschrift“, gesprochen von Ekkehard Schall, und dem „Einheitsfrontlied“ von Hanns Eisler.

Neben mir saß ein Westberliner Jugendlicher. Anfangs schien er noch skeptisch zu

sein und klatschte nur zögernd Beifall. Doch dann begriff er, daß die Worte, die da auf der Bühne gesprochen wurden, auch ihm galten, und er stimmte ein in den jubelnden Applaus für Brecht, für die Freundschaft und den Frieden in der Welt!

Einige bezahlte Störenfriede versuchten, mit Pfiffen und Rufen die Veranstaltung zu stören. Doch was konnten sie schon ausrichten. Wie überall auf dem Festival blieben sie auch hier nur ein klägliches Häuflein.

Hinter mir saß die österreichische Festivaledelegation. Sie waren hell begeistert. In den jubelnden Schlussapplaus hinein stimmten sie das „Weltjugendlied“ an. Und gemeinsam sangen wir es – die friedliebende Jugend aus vielen Ländern der Erde und die Schauspieler auf der Bühne. Diese wunderbare Veranstaltung – sie war nur eine von vielen, die wir erleben – hat uns allen wieder deutlich gezeigt, wie stark Frieden und Freundschaft in der Welt sind.

Ralph Willy, Chormitglied im Louise-Fürnberg-Ensemble

Chemiker bauen an der Milchader

„Glück gehabt“, dachte ich, als mir Günter Hundert, der FDJ-Sekretär des Dolmetscher-Instituts, erzählte, daß am folgenden Tag nur russische Laute auf der Baustelle an der Marsdinerstraße zu hören wären. „Morgen findet unser erster Sprachtag statt. Wir wollen unsere Sprachfertigkeit prüfen“, erklärte er dazu. „Sdraswudjo – raba – postrojka“ – mehr fiel mir im Augenblick nicht ein. Ich fürchtete wohl, nicht zu unrecht, daß unser Gespräch einen Tag später nicht so glatt verlaufen wäre.

Der Streit ging uns an

Auf meine Frage, ob er den Artikel „Sind Germanisten fauler als Journalisten“ gelesen habe, sieht mich Günter ganz empört an. „Alle von uns haben ihn gelesen. Dieser Streit ging doch auch uns an. Wir wissen doch schon damals, daß wir den ersten Teil unseres Studentensommers hier verbringen werden.“

Die Entscheidung auf wessen Seite sie sich stellen sollten, fiel den Dolmetschern nicht schwer. „Wir eifern den Journalisten nach“, ist ihre Meinung. Die Dolmetscher,

Mit Musik geht alles besser

„Seit dem 15. August führen 131 Chemiestudenten ihr Sommerlager in Protzen, im Rhin-Havel-Luch durch. Nach anfänglichen Schwierigkeiten, in den ersten Tagen fehlten genaue Normen, haben sich die Chemiker, die hier beim Bau der Milchader helfen, gut eingearbeitet. Am 20. August wurden 133 Prozent erreicht.“

Täglich findet eine gemeinsame Auswertung der Arbeitsleistung statt, in den Baracken wird eifrig über politische Tagesereignisse gesprochen. Auf einem Forum erhalten die Studenten durch einen Genossen der Kreisleitung Neurruppin Einblick in die Agrarpolitik der Partei.

Mit Musik geht alles besser

Der FDJ-Chor der Musikerzieher weilt gegenwärtig im Kreis Sternberg. Bis zum 20. August 1962 arbeiten die Freunde auf verschiedenen LPG und VEG. Der Direktor des VEG Gustävel, wo die Freunde des zukünftigen 1. Studienjahres bis zum 22. August 500 Stunden bei der Kratte helfen, sagte uns: „Wir betrachten die Hilfe der Studenten aus Leipzig als sehr wertvoll. Die Einwohner und Arbeiter des Gutes sprechen sich sehr lobend über die einfache und herzliche Art der Studenten aus.“

Anfangs war es nicht leicht, Kontakte mit dem meist männlichen Jugendlichen des Gutes zu knüpfen. Als aber am Sonnabend die Studenten die Jugendlichen zu einem Tanz einluden, war recht schnell eine herzliche Atmosphäre hergestellt. Besonderen Beifall fand das gemeinsame Singen leichter Kanons, bei denen sich die Jugendlichen aus Gustävel als äußerst stimmfest und sicher erwiesen.

Im Sturm wurden am Sonntag die Herren der Kinder Gustävels erobert als sich herausprägen, daß im Klubzimmer „einige Tansen prima Lieder singen“. Ganz begeistert fragten die Kleinen nach dieser „Volksmusikstunde“. „Dürfen wir morgen wieder wiederkommen?“

In Jesendorf, wo sich die meisten Mitglieder des FDJ-Chores einquartiert haben, planen die Studenten gemeinsam mit der FDJ-Dorfgruppe einen Abendsabend musikalisch-literarischen Inhalts. Gemeinsame Besprechungen beider Leitungen fanden deswegen schon statt. Am Montag, dem 20. August 1962, wurde in Jesendorf ein Seminar zum „Grundriß der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung“ veranstaltet. Der Bürgermeister, der LPG-Vorsitzende, der Komplexbrigadier und Vertreter der FDJ-Dorfgruppe beteiligten sich an der lebhaften Diskussion.

Klaus Hähnel

Universitätszeitung, Nr. 25, 30. 8. 1962, S. 5

Besuch in Bärenstein / Studenten bewähren sich als Pionierleiter

Es ist schon spät am Abend. Die Nacht hat sich über das Kinderferienlager der NVA „Hans Betzler“ in Bärenstein gesenkt. Mit der Nacht kam auch die Ruhe ins Lager. Das Stimmengewirr und Lachen ist verstummt. In den Schlafräumen der Kinder ist es dunkel. Nur in den Zimmern der Helfer brennt noch Licht. Die Helfer sitzen in ihren Zimmern gemütlich beisammen, unterhalten sich, spielen Schach und Skat oder lesen.



Um diese Helfer zu besuchen, ihre Probleme zu erfahren, sie in ihrer Tätigkeit zu sehen, haben wir den langen Weg von Leipzig zur Hutweide, die hoch über dem kleinen Erzgebirgsstädtchen Bärenstein liegt, unternommen. Die Helfer kommen von den verschiedensten Fakultäten. Da sind Lehrer, Wifa-, Journalistik- und Veterinärmedizinstudenten, also ein recht gemischtes Häuflein. Fast über Nacht haben sich die meisten von ihnen entschieden, die fehlenden Helferplätze auszufüllen.

Das Lager ist nach den Organisationsprinzipien des Pionierverbandes aufgebaut. Die 530 Kinder sind in fünf Lagerfreundschaften zu je sieben Gruppen aufgeteilt. Die Freundschaftsleiter, ihre Stellvertreter sowie die sieben Helfer jeder Freundschaft sind Studenten.

Vielältige Erziehungsprobleme nur im Kollektiv zu lösen
Peter Lachmann, Student im dritten Studienjahr an der Fakultät für Journa-

listik – er ist Leiter einer Freundschaft – berichtet: „Wir wußten, daß unsere Arbeit eine ganze Menge Probleme aufwerfen wird. Deshalb setzten wir uns gleich nach unserer Ankunft im Lager zusammen, um uns kennenzulernen und ein gutes Kollektiv zu werden.“ Die vielfältigen und komplizierten Erziehungsprobleme werden im Kollektiv gelöst. Die Genossen faßten den Einsatz im Lager als Parteilauftrag auf und geben parteilich an die Lösung der Aufgaben heran. So auch in der Diskussion mit einigen Pädagogikstudenten die

meinten, die Arbeit steile zu hohe Anforderungen, wäre eine Überlastung.

Einsatz ist pädagogisches Praktikum

Für die Lehrerstudenenten ist dieser Einsatz in gewisser Hinsicht ein Praktikum für ihr Studium. Im Gespräch mit Lehrerstudenenten der verschiedensten Fachrichtungen und Studienjahre fragten wir, wie sie die Ergebnisse des Studiums hier praktisch anwenden können? Welche Erfahrungen sie sammeln konnten? Was ihrer Meinung nach in der Ausbildung verbessert werden müßte? Joachim Balster sprach für viele als er sagte: „Dieses Lager ist ein Praktikum im wahrsten Sinne des Wortes. Die Arbeit als Pionierleiter ist sehr wichtig, da hier alle Seiten des späteren Berufes berührt werden.“ Und Margit Babbe fügt hinzu: „Hier sind die Kinder aller Altersstufen zusammen. Dabei kann man wunderbar beobachten, wie die Kinder der verschiedensten Altersstufen auf irgendwelche Ereignisse verschieden reagieren. So ein Lager ist eine wahre Fundgrube, um die Erfahrungen zu bereichern. Sehr gut lassen sich die Erkenntnisse in Psychologie anwenden.“ Kurt Posadny meint, die Anleitungen in allgemeiner Pädagogik müßten konkreter und ausführlicher sein. „Die Ausbildung als Pionierleiter muß verbessert werden. Ich sehe in der ungenügenden Pionierleiterausbildung eine Ursache dafür, daß viele Lehrer die Pionierorganisation nicht als Mittel zur Steigerung der schulischen Leistungen betrachten, dem Pionierverband gleichgültig gegenüberstehen und damit auch inaktiv sind.“

Wettbewerb dient Erziehung der Kinder

Große Begeisterung ruft bei den Pionieren ein Wettbewerb von Gruppe zu Gruppe und von Freundschaft zu Freundschaft hervor. Dieser Wettbewerb weckt den Elan der Kinder, sportlich zu guter Disziplin und zu hohen Leistungen auf allen Gebieten an. Den Helfern gibt er ein gutes Mittel in die Hand, die Eigenenergie der Schützlinge zu fördern. „Wir wollen die Kinder nicht gängeln, sie sollen ihren Tag selbst gestalten. Wir als Helfer müssen unbedingt auf ihre Nei-

gungen eingehen und mitmachen. Ich habe sogar zum Beispiel mit einem Jungen geboxt. Zwar hatte ich am Ende blaue Flecke, aber dem Jungen hat das imponiert“, berichtet Margit Babbe.

Aus allem was unsere Studenten, vor allem aber die zukünftigen Lehrer erzählen, spürt man die Liebe zu den Kindern. „Die Kinder sind einem aus Herz gewachsen. Ich glaube, daß sie kein Heimweh nach ihren Eltern haben. Die Arbeit verlangt zwar große Opfer, trotz allem ist die Liebe zu meinem späteren Beruf, auf den ich mich freue, gewachsen. Ich möchte in eine Landschule. Auf dem Lande ist die Arbeit interessanter“, erklärt Achim Köbel.

Ein ernster Mangel

Allerdings gibt es auch Anläß zur Kritik. Zwischen den einzelnen Lagergemeinschaften besteht keinerlei Verbindung. Oft kennt man sich nicht einmal. Im Lager gibt es keine Parteigruppe. Was wunder also, wenn die politische Arbeit der Studenten untereinander vernachlässigt wird. Man spricht zwar in kleinen Gruppen über die Fragen unserer Tage. Aber es ist nichts Organisiertes, nichts Kontinuierliches, nur etwas Zufälliges. Es werden keine Zeitungsschauen durchgeführt. Man liest die Zeitungen kaum.

Wo die Partei nicht führt, fehlt die feste Konzeption, auch die Probleme unter den Helfern zu lösen. Es fehlt die Grundlage für eine prinzipielle Auseinandersetzung mit den Schwächen der Freunde in den Gruppen. Viele Fragen ließen sich leichter und schneller klären. So wurde eben mit der Pädagogikstudentin Erika Roth, die ihr Studium aufgeben will, nicht in einer Gruppenversammlung vom politischen Gesichtspunkt aus diskutiert, wurde ihr nicht klargemacht, welchen Auftrag der Arbeiterklasse sie mit ihrem Studium übernahm. Daß sie ihn erfüllen muß. Die Auseinandersetzung mit ihr blieb das Stückwerk einzelner Freunde und blieb deswegen noch erfolglos.

Trotz dieser Schwächen kann man sagen, daß die Studenten in Bärenstein ihren Auftrag erfüllt haben. Der Stellvertreter des Lagerleiters, Genosse Leutnant Wolf, äußerte sich sehr lobend über den Einsatz.
Konrad Kiebert